

Research Paper

-

Spanische KZ-Häftlinge im Außenlager Bremen-Farge und die Erinnerungskultur in ihren Familien

Abstract

Seit 2019 erscheinen in der spanischen Presse vermehrt Artikel zur Deportation von Spanier*innen ins KZ Neuengamme. Grund dafür ist die Kampagne Stolen Memory der *Arolsen Archives*, deren Ziel es ist, Effekten an ihre rechtmäßigen Eigentümer*innen zurückzugeben. Diese persönlichen Objekte, welche von der SS in den Lagern beschlagnahmt wurden, haben viel mediale Aufmerksamkeit generiert. Dabei fällt oftmals unter den Tisch, dass die Deportationen nach Neuengamme und in seine Außenlager tatsächlich kaum erforscht sind. Dieses Paper stellt, ausgehend vom KZ-Außenlager Bremen-Farge, zwei Ansätze vor, wie eine geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema aussehen kann. Es beruht auf einer Masterarbeit, die im Juni 2020 an der Universität Bremen eingereicht wurde und beinhaltet zwei Schwerpunkte: Die damaligen Lebenswege der KZ-Häftlinge und die familiäre Erinnerungskultur heute.

Abstract

Since 2019, the Spanish press has published an increasing number of articles on the deportation of Spaniards to Neuengamme concentration camp. The reason for this is the campaign Stolen Memory from the Arolsen Archives, which aims to return personal belongings of former concentration camp prisoners to their families. These objects were confiscated by the SS on arrival at the concentration camps and have generated a lot of media attention. However, it is often forgotten that the deportations to KZ Neuengamme and its subcamps have hardly been researched. Starting from the Bremen-Farge concentration subcamp, this paper presents two approaches for dealing with the topic in the field of history and social sciences. It is based on a master's thesis submitted to the University of Bremen in June 2020 and contains two main issues: The life paths of the concentration camp prisoners and the family culture of remembrance today.

Resumen

Desde 2019, la prensa española ha publicado artículos sobre la deportación de españoles al campo de concentración de Neuengamme con mayor frecuencia. Este hecho se debe en parte a la campaña Stolen Memory de los Arolsen Archives, que tiene por objetivo devolver los bienes personales de los presos de los campos de concentración a sus familias. Dichas pertenencias fueron confiscadas por la SS durante la guerra y generan hoy en día una gran atención mediática. Sin embargo, a menudo se olvida mencionar que las deportaciones al KZ Neuengamme y sus subcampos apenas han sido investigadas. Partiendo del ejemplo del subcampo de concentración Bremen-Farge, el presente artículo ofrece dos maneras de enfocar el tema en la historia. El artículo se basa en una tesis de máster entregada a la Universidad de Bremen en junio 2020 y se centra en dos aspectos fundamentales: las biografías de los presos y la cultura de la memoria en sus familias hoy en día.

Einleitung

Der Bunker „Valentin“ war eines der größten Rüstungsprojekte im nationalsozialistischen Deutschland. Hier hätten U-Boote des Typs XXI nach fordistischem Prinzip produziert werden sollen, um die damals erhoffte Kriegswende herbeizuführen. Von 1943 bis 1945 arbeiteten tausende Zwangsarbeiter*innen auf der Baustelle, die nie abgeschlossen wurde. In der näheren Umgebung befanden sich mehrere Lager, die den Bau mit Arbeitskräften versorgten. Eines davon war das KZ Bremen-Farge, ein Außenlager des KZ Neuengamme. Seit 2015 erinnert die Gedenkstätte „Denkort Bunker Valentin“ an die Geschichte des Bunkers, an Zwangsarbeit, den „Totalen Krieg“ und die Versäumnisse der Nachkriegsgesellschaft. Als ich im Sommer 2019 mein Studienpraktikum dort begann, hatten sich kurz zuvor zwei Personen aus Spanien gemeldet, deren Vorfahren nach Neuengamme und Bremen-Farge deportiert worden waren. Über diese besondere Häftlingsgruppe war am Denkort nichts bekannt und so begann meine Forschung, welche ich über das Praktikum hinaus im Rahmen meiner Masterarbeit weiter betrieben habe.¹

Das erste Ziel der Arbeit war, die Lebenswege der Häftlinge während der franquistischen Diktatur nachzuvollziehen – ihre Erfahrungen im französischen Exil, ihre Deportation und die Situation im KZ. Warum wir immer noch so wenig über diese Häftlingsgruppe wissen, hat mehrere Gründe. Bisher liegt der Forschungsschwerpunkt auf dem KZ Mauthausen, wo zweifelsohne die meisten deportierten Spanier*innen inhaftiert waren. Hierbei handelte es sich um über 7.000 Bürgerkriegsflüchtlinge, die während der deutschen Invasion in Frankreich im Mai 1940 in Kriegsgefangenschaft gerieten. Die Spanier*innen im KZ Neuengamme und seinen Außenlagern wurden dagegen erst 1944 ins Deutsche Reich deportiert. Es handelte sich hierbei ebenfalls um Exilant*innen, die aus unterschiedlichen Gründen, z.B. „Arbeitsverweigerung“ oder Widerstand in der französischen Résistance, in Gefangenschaft gerieten. Sie waren aber eine Minderheit auf den Transporten. Oftmals wurde ihre Nationalität von den Deutschen als französisch erfasst oder die Namen sind falsch geschrieben, was die Recherche erschwert. Die Spanier*innen in Mauthausen konnten trotz der unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen interne Netzwerke aufbauen und sich auch nach der Befreiung in Verbänden wie der *Amicale de Mauthausen* organisieren. Die Spanier*innen, die 1944 in Neuengamme ankamen, wurden meist nach wenigen Tagen in die Außenlager überstellt und hatten dort kaum Chancen, Netzwerke aufzubauen.

Ein anderer Grund für das Vergessen ist in Spanien zu suchen. Der Übergang zur Demokratie, welcher nach Francos Tod im Jahr 1975 einsetzte, war geprägt von einer Rhetorik der Versöhnung, die ein Schweigen über vergangenheitspolitische Themen wie Bürgerkrieg, Exil und Franquismus

¹ Die Arbeit kann auf Anfrage im Archiv der Universität Bremen oder in den Archiven des „Denkort Bunker Valentin“ oder der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eingesehen werden.

nach sich zog. Obwohl dieser sogenannte „Pakt des Schweigens“ inzwischen gebrochen scheint, tun sich Politik und Gesellschaft immer noch schwer mit der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit. Statt einem gesellschaftlichen Erinnerungskonsens finden wir in Spanien vielmehr eine „Landschaft fragmentierter Erinnerungsdiskurse“² vor, wie es der galizische Historiker Xosé Núñez beschrieb. Dies erschwerte lange Zeit auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Deportationen der Bürgerkriegsflüchtlinge und führte mich zum zweiten Schwerpunkt der Arbeit. Anhand zweier qualitativer Interviews habe ich untersucht, wie Familienangehörige der 3. und 4. Generation mit diesem Teil ihrer Familiengeschichte umgehen und welche kulturellen Erinnerungsformen (nach Alaida und Jan Assmann) entstehen. Weil es in Spanien immer noch keine dominante nationale Erzählung zu diesen Themen gibt, kommt dem sozialen Raum „Familie“ hierbei eine wichtige Rolle zu.

In diesem Paper werden Quellen, Theorien und zentrale Erkenntnisse der Arbeit vorgestellt. Es soll in erster Linie neue Forschungsimpulse geben.

Teil 1 – Spanische KZ-Häftlinge in Bremen-Farge

Quellenbestände

Auch der Umstand, dass viele Dokumente entweder durch Kriegseinwirkungen oder seitens der Täter*innen mutwillig zerstört wurden, erschwerte die Recherchen. In der Gedenkstätte Neuengamme sowie am „Denkort Bunker Valentin“ sind wenig individuelle Häftlingsunterlagen erhalten.

Dennoch konnten 28 spanische Häftlinge im KZ-Außenlager Bremen-Farge ausfindig gemacht werden. Es handelt sich dabei ausschließlich um männliche Personen. Der Jüngste war bei seiner Ankunft im Hauptlager Neuengamme 21 Jahre alt, der Älteste 51. Alle haben sich vor ihrer Deportation in Frankreich aufgehalten. Sie wurden zwischen Mai und Juli 1944 vom Sammellager Royallieu, welches nahe der nordfranzösischen Stadt Compiègne lag, nach Neuengamme deportiert. Recherchiert wurde unter anderem in den Datenbanken der *Fondation pour la Mémoire de la Déportation* (FMD) und der Gedenkstätte Neuengamme (FMD).³ Beide Datenkontingente gehen auf die Arbeit der französischen *Amicale de Neuengamme* zurück. Diese hatte sich im August 1945

2 Núñez, Xosé-Manoel: Ein endloser Erinnerungskrieg? Bürgerkrieg, Diktatur und Erinnerungsdiskurs in der jüngsten spanischen Geschichtswissenschaft, in: *Neue Politische Literatur*, Jg. 55 (2010), S. 23-50, hier S. 50.

3 Die Datensammlung im Amtsblatt der spanischen Regierung (B.O.E.) vom August 2019, in dem Namen von über 4.400 verstorbenen spanischen Deportierten veröffentlicht wurden, brachte keine neuen Erkenntnisse. Die Liste beruht auf Daten des zentralen Standesamts Madrid; Ministerio de Justicia (Hg.): *Listado de espan oles fallecidos en los campos de concentracion de Mauthausen y Gusen*, in: *Boletín Oficial del Estado*, Nr. 190 (2019).

gegründet und sofort mit der Suche nach Überlebenden begonnen.⁴ Im Jahr 1995 veröffentlichte sie ein Gedenkbuch mit den Namen von 9.628 Personen, die aus Frankreich nach Neuengamme deportiert worden sind. Grundlage dieser Liste waren Angaben von Zeitzeug*innen, das seit 1945 erscheinende Bulletin der Organisation *N'Oubliions Jamais* sowie Dokumente des *International Tracing Service* (ITS), des französischen Nationalarchivs und der Gedenkstätte Neuengamme. Nur 33,9% der dort Gelisteten kehrten aus der Deportation zurück.⁵

Weiterhin erwies sich eine Recherche in den Beständen der *Arolsen Archives* als ergiebig. Diese Bestände gehen auf die Sammlung des ITS zurück, der ab 1948 international die Suche nach Vermissten und Überlebenden koordinierte. Diese umfasste unter anderem von Überlebenden und alliierten Truppen gesicherte Dokumente aus den Lagern selbst, beschlagnahmte Dokumente aus Verwaltungen und Firmen, Dokumentationen von Exhumierungen oder die Registrierungsdaten von Displaced Persons. Zusätzlich übernahm der ITS Bestände von anderen Organisationen. Heute lagern mehr als 30 Millionen Dokumente in den *Arolsen Archives*.⁶ Zu einigen der spanischen Häftlinge des KZ Bremen-Farge finden sich hier Totenscheine oder andere individuelle Häftlingsunterlagen. Einen besonderen Teilbestand stellen die Effekten dar. Diese wurden den Häftlingen bei Einlieferung in ein KZ abgenommen und von der SS verwahrt. Da Wertgegenstände direkt konfisziert wurden, haben die abgenommenen Effekten keinen großen materiellen Wert. Es waren z.B. Uhren, Eheringe, Zigarettentuis oder auch Briefe, Fotografien und Ausweispapiere. Der ideelle Wert dieser persönlichen Gegenstände dürfte dafür umso höher für ihre Besitzer*innen gewesen sein. Der Bestand ist auch dahingehend besonders, dass die Effekten nicht dem Archiv gehören. Es verwahrt sie lediglich, bis sie an die Eigentümer*innen oder an ihre Familienangehörigen zurückgegeben werden können.⁷ In Spanien sucht der Historiker Antonio Muñoz Sanchez im Rahmen der Kampagne *Stolen Memory* nach den rechtmäßigen Eigentümer*innen der Effekten.⁸ Einige dieser Nachfahren gründeten 2019 die spanische *Amical de Neuengamme*, die ein wichtiges Netzwerk für zukünftige Projekte sein wird. Zwei Nachfahren der spanischen Häftlinge im KZ Bremen-Farge haben bisher Effekten zurückerhalten und konnten mit zusätzlichen biografischen Informationen und Quellen zur Forschung beitragen.

4 Vgl. KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Die französische Amicale de Neuengamme et de ses Kommandos, online in: http://media.offenes-archiv.de/ha8_2_klb_1199_x.pdf (2005), S. 4f.

5 Vgl. Fondation pour la mémoire de la Déportation; Amicale de Neuengamme (Hg.): Mémorial des Français et des Françaises déportés au camp de concentration de Neuengamme et dans ses Kommandos, o.O. 1995, S. 16-18.

6 Vgl. Borggräfe, Henning; Panek, Isabel: Der International Tracing Service. Eine historische Skizze, online in: <http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/14069> (2018).

7 Vgl. Bestandsbeschreibung Teilbestand 1.2.9. der ITS Digital Archives, online in: <https://digitalcollections.its-arolsen.org/010209> (o.D., zuletzt eingesehen am 15.5.2020).

8 Arolsen Archives (Hg.): Stolen memory in Spanien angekommen, online in: <https://arolsen-archives.org/news/stolenmemory-in-spanien-angekommen/> (2018).

Ein weiterer Bestand, der wichtige Erkenntnisse zu sechs Personen lieferte, wurde von mir während einer Recherche im *United States Holocaust Memorial Museum* (USHMM) entdeckt. Es handelt sich dabei um Digitalisate des nordfranzösischen Départements Eure-et-Loire, die unter anderem Häftlingsakten und Listen des Lagers Camp de Voves enthalten, in dem mindestens sechs der untersuchten Personen vor ihrer Überstellung nach Compiègne inhaftiert waren.⁹ Eine Anfrage an die Gedenkstätte in Compiègne blieb leider bisher unbeantwortet.

Forschungsergebnisse

Wie bereits erwähnt wurden die (bisher bekannten) 28 spanischen Häftlinge des KZ-Außenlagers Bremen-Farge aus dem französischen Exil deportiert. Soweit nachvollziehbar waren die Verhaftungsgründe und Lebenssituationen im Exil sehr unterschiedlich. Bei den meisten Personen konnte der Grund für die Verhaftung allerdings nicht nachvollzogen werden:

Verhaftungsgründe nach aktueller Quellenlage	Anzahl
Politische Aktivität, politische „Propaganda“	3
Kämpfer im französischen Widerstand	4
„Arbeitsverweigerung“	2
„Unerwünschte Ausländer“	3
Straffällig geworden	1
Nicht bekannt	15

Vor ihrer Deportation ins Deutsche Reich hatten die meisten Spanier*innen bereits unterschiedliche Flüchtlings-, Arbeits- oder Internierungslager passiert.¹⁰ Diese Wege waren hier nur in wenigen Fällen nachvollziehbar. Eine weitere Recherche vor Ort wäre erforderlich. Für eine Verhaftung durch den *Etat Français* war oftmals die Praxis der sogenannten „administrativen Internierung“ maßgebend. Diese ging auf ein Dekret der Dritten Französischen Republik vom 18. November 1939 zurück, nachdem Personen, welche die „öffentliche Sicherheit und Ordnung“ gefährdeten, ohne

9 USHMM RG-43.108M Selected records of the Archives départementales de l'Eure-et-Loire.

10 Seit 1936 gab es erste provisorische Flüchtlingslager in Südfrankreich; seit November 1938 war die Internierung sogenannter „unerwünschter Ausländer möglich“; im April 1939 wurde der Arbeitsdienst CTE eingeführt. Viele dieser rechtlichen Instrumente wurden im Vichy-Regime weiter genutzt und ausgebaut.

Zu Lagern in Frankreich siehe: Peschanski, Denis: *La France des camps. L'internement 1938-1946*, Paris 2002.

Zum Leben im französischen Exil siehe: Scott, Soo: *Routes into Exile. France and the Spanish Civil War refugees, 1939-2009*, Manchester 2013.

gerichtlichen Beschluss interniert werden konnten.¹¹ In der Arbeit wurden exemplarisch drei Kurzbiografien vorgestellt, die einzelne Aspekte vertiefen. So gab es etwa den Fall von Antonio M., der allein auf Grund seiner spanischen Nationalität interniert wurde. Oder auch den Fall von José P., der sich in seiner prekären Lebenslage am Taschendienstahl versuchte und zu einem Gefängnisaufenthalt und anschließendem Aufenthaltsverbot verurteilt wurde. Da seine Abschiebung nach Spanien scheiterte, geriet er in die Maschinerie des deutschen KZ-Systems.

Die Deportation ins Deutsche Reich erfolgte in allen Fällen von Camp de Royallieu in Compiègne aus, seit Juni 1941 das wichtigste Deportationslager für die Gegner*innen der deutschen Besatzer und der Vichy-Regierung. 70% der Insassen waren politische Gefangene. Die Verantwortung für das Lager und die Deportationen lag beim Sicherheitsdienst (SD), dem Geheimdienst der SS. Das Camp de Royallieu und das KZ Natzweiler-Struthof waren die einzigen Lager auf dem heutigen Territorium von Frankreich, die ausschließlich von Deutschen betrieben wurden.¹²

Die 28 Personen finden sich auf den Deportationslisten vom 21. Mai und 15. Juli 1944 wieder.¹³ Der Transport vom 21. Mai war der erste von vier Großtransporten ins KZ Neuengamme. Ein Teil der insgesamt 2.004 Männer (darunter mindestens 194 Spanier¹⁴) in diesen Zügen war bereits zwischen 1940 und 1942 verhaftet worden. Sie waren im Camp de Voves im Département Eure-et-Loire interniert gewesen, ein Lager für politische Aktivist*innen, Straffällige und so genannte „unerwünschte Ausländer“. In der Nacht vom 5. auf den 6. Mai 1944 waren dort 42 Internierte durch einen 148 Meter langen Tunnel unter dem Lagerzaun geflohen. Die SS hatte daraufhin die Kontrolle über das Lager übernommen und alle Häftlinge nach Compiègne verlegt.¹⁵ Der andere Teil der Gefangenen auf dem Transport vom 21. Mai waren Widerstandskämpfer und Opfer

11 Vgl. Tronel, Jacky: Une circulaire du ministre de l'Intérieur définit les modalités d'application du décret-loi du 18 novembre 1939, online in: <https://prisons-cherche-midi-mauzac.com/varia/une-circulaire-du-ministre-de-linterieur-definit-les-modalites-dapplication-du-decret-loi-du-18-novembre-1939-7598> (2011).

12 Vgl. Distel, Barbara: Frankreich, in: Benz, Wolfgang u.a. (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschuttlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager (Bd. 9), München 2009, S. 273–291, hier S. 288f.

13 Trotz systematischer Recherche in den Transportlisten, welche die FMD seit 1995 erstellt, kann keine Vollständigkeit garantiert werden. Schwierigkeiten ergaben sich vor allem durch Namensvariationen oder dadurch, dass Angaben zum KZ-Außenlager fehlen. Ein Problem ist auch, dass einige Spanier nachweislich als Franzosen gelistet worden sind.

14 Vgl. Transportliste der FMD für den 21.5.1944, online in: <http://www.bddm.org/liv/details.php?id=I.214>. (zuletzt eingesehen am 15.5.2020) Anmerkung: Es ist in der Regel von mehr Personen auszugehen, da einige Spanier nachweislich als Franzosen gelistet wurden.

15 Vgl. Archives départementales d'Eure-et-Loire (Hg.): Le camp de Voves, online in: <http://www.archives28.fr/r/20/photographie-du-camp-de-voves-vers-1942-1944/> (o.D., zuletzt eingesehen am 20.3.2020)

diverser Razzien, die im März und April 1944 festgenommen worden waren. Nach Bremen-Farge wurden insgesamt 89 Männer dieses Transportes überstellt.¹⁶

Der Transport vom 15. Juli brachte 1.522 Männer nach Neuengamme, darunter mindestens 20 Personen spanischer Herkunft.¹⁷ Die Häftlinge auf diesem Transport waren in den vorherigen fünf Monaten verhaftet worden. Gründe für ihre Verhaftung waren vor allem widerständige Aktivitäten und andere nicht präzisierte Straftaten. Aber auch Geiseln von deutschen „Vergeltungsaktionen“ befanden sich unter ihnen;¹⁸ so zum Beispiel die Männer aus Murat (Auvergne-Rhône-Alpes), von denen ein Großteil in Bremen-Farge zu Tode kam.¹⁹

Für die Deportation ins KZ Neuengamme war es unerheblich, aus welchen Gründen die Betroffenen verhaftet worden waren oder welchen politischen Aktivitäten sie tatsächlich nachgingen. Ausschlaggebend war seitens der Täter*innen der Arbeitsbedarf, der sich aus dem Anfang 1943 proklamierten „Totalen Krieg“ ergab. Seit 1943/44 fungierten KZ-Hauptlager wie Neuengamme vor allem als Selektions- und Verteilungspunkte für die Außenlager.

Zunächst hatte es nur wenige solcher Lager gegeben, die vor allem Bauvorhaben der SS mit Arbeitskräften versorgten.²⁰ Erst Ende 1942 begann die SS gezielt mit dem Aufbau neuer Standorte für die Rüstungsindustrie. Dies hing teilweise mit der Untertageverlegung der Rüstungsproduktion im weiteren Kriegsverlauf zusammen, indem die Alliierten die Lufthoheit erlangten. Die neuen Bauvorhaben, wie etwa das Raketenwerk der Mittelwerke GmbH im Kohnstein (Harz) oder der Bunker „Valentin“, sollten in kürzester Zeit realisiert werden. Gleichzeitig wurde es seit der Kriegswende im Winter 1942/1943 immer schwieriger, zivile Arbeitskräfte im Ausland zu rekrutieren. Beides sorgte für eine gesteigerte Nachfrage an KZ-Häftlingen.²¹ Um den Nachschub an Arbeitskräften zu gewährleisten, wurde die Belegung der Hauptlager massiv gesteigert. Neue Häftlinge kamen beispielsweise von der Justiz, aus den Ghettos und Vernichtungslagern im Osten, aus Frankreich und anderen besetzten Gebieten.²² Zu Beginn setzten sich die Verantwortlichen im SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt (WVHA) noch dafür ein, die hohe Sterberate in den KZ-

16 Vgl. Gedenkstätte Camp de Royallieu (Hg.): Convoi du 21. mai 1944, online in: http://memorial.compiegne.fr/iso_album/22._convoi_du_21_mai_1944.pdf (o.D., zuletzt eingesehen am: 12.4.2020).

17 Vgl. Transportliste der FMD für den 15.5.1944, online in: <http://www.bddm.org/liv/details.php?id=I.247>. (zuletzt eingesehen am 15.5.2020). Anmerkung: Auch hier ist von einer Dunkelziffer auszugehen.

18 Vgl. Gedenkstätte Camp de Royallieu (Hg.): Convoi du 15. juillet 1944, online in: http://memorial.compiegne.fr/iso_album/26._convoi_du_15_juillet_1944.pdf (o.D., zuletzt eingesehen am 12.4.2020).

19 Für mehr Informationen siehe: Denkort Bunker Valentin (Hg.): Deportation und Zwangsarbeit. Murat, Frankreich, Juni 1944 (Historisches Journal) online in: <https://www.denkort-bunker-valentin.de/geschichte/historisches-journal/beitraege/news/deportation-und-zwangsarbeit-murat-frankreich-juni-1944.html> (2014).

20 Vgl. Buggeln, Marc: Arbeit und Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme, Göttingen 2009, S. 38.

21 Vgl. ebd. S. 43-45.

22 Vgl. ebd. S. 47-50.

Außenlagern einzudämmen, da sie als „dysfunktional“ angesehen wurde. Die Arbeitskraft der Häftlinge sollte erhalten bleiben.²³ Je mehr die Belegung der Hauptlager gesteigert wurde, desto mehr nahm das Interesse am Überleben der Häftlinge jedoch ab. Ab Frühjahr 1944 waren die Hauptlager überfüllt und der Nachschub an Arbeitskräften schien unerschöpflich, was sich negativ auf die Behandlung in den KZ-Außenlagern auswirkte, denn in den Augen der Lagerkommandanten waren sie ersetzbar.²⁴ Die Betroffenen hatten also nach ihrer Einweisung ins Camp de Royallieu keine Chance mehr aus dem System zu entkommen.

Im KZ Neuengamme angekommen, nahmen die Franzosen und Spanier eine niedrige Position im Häftlingsgefüge ein, denn alle Funktionsposten waren bereits von früher angekommenen Gefangenen anderer Nationalitäten besetzt. Das Lager war außerdem hoffnungslos überfüllt. Die meisten verbrachten nach der entmenslichenden Aufnahme-prozedur nur wenige Wochen in einem abgetrennten Quarantänebereich, bevor sie in ein Außenlager überstellt wurden.²⁵

Das KZ-Außenlager Bremen-Farge wurde im Herbst 1943 eingerichtet, um den Bau des Bunkers „Valentin“ zu unterstützen. Es war bis in die letzten Kriegstage ein Projekt von höchster Dringlichkeit. Noch im Februar 1945 befahl Rüstungsminister Albert Speer, den Bau mit allen Mitteln zu beschleunigen.²⁶ Am 1. August 1944 kam der erste große Transport mit den Häftlingen aus Compiègne an. Fortan war das Lager mit 2.000 bis 2.500 Personen belegt.²⁷ Untergebracht waren die KZ-Häftlinge in einem unterirdischen Bunker, der ursprünglich zur Treibstofflagerung vorgesehen war. In zwei Schichten mussten sie auf der Baustelle schwerste Zwangsarbeit leisten.²⁸ Die Ernährung war nicht ausreichend. Festgesetzte Rationen sollten Häftlinge am Leben erhalten, führten aber oft zu einem „langsamen Dahinschwinden des Körpers“.²⁹ Im Frühjahr 1944 wurde die Ernährungslage in Bremen-Farge kurzfristig besser, nachdem ein ärztliches Gutachten die hohe Sterblichkeitsrate der Häftlinge als Folge von Mangelernährung feststellte.³⁰ Langfristig nahm die Nahrungsmittelzuteilung durch das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft im Verlaufe des Krieges jedoch weiter ab.³¹

23 Vgl. ebd. S. 41-44.

24 Vgl. ebd. S. 50-52.

25 Vgl. KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Hg.): Häftlinge aus Frankreich im KZ Neuengamme, online in: http://media.offenes-archiv.de/ha3_1_thm_2379.pdf (2014), S. 22.

26 Vgl. Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 239f.

27 Vgl. Buggeln, Marc: Bunker „Valentin“. Marinerüstung, Zwangsarbeit und Erinnerung, Bremen 2017, S. 78.

28 Vgl. Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 234.

29 Ebd. S. 131.

30 Vgl. Buggeln: Bunker „Valentin“, S. 73f.

Das Gutachten entstand auf Anordnung der Marinebauleitung, die um die Leistung der Zwangsarbeiter*innen auf der Baustelle besorgt war. Es wurde von Dr. Berg von der Universitätsklinik Hamburg-Eppendorf angefertigt.

31 Vgl. Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 131.

Es ist unwahrscheinlich, dass die Spanier hier eine eigene Struktur aufbauen konnten, wie ihre Landsleute in Mauthausen. Zum einen waren bei ihrer Ankunft die Funktionsposten bereits mit Häftlingen anderer Nationalitäten besetzt. Zum anderen bildeten die Spanier in Bremen-Farge eine absolute Minderheit, wenn sie sich überhaupt als Gruppe wahrnahmen. Die unmenschlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen taten ihr Übriges. Ein großer Teil der KZ-Häftlinge überlebte die Zustände in Bremen-Farge nicht. Über 700 Personen starben, davon 380 direkt in Bremen-Farge. Andere erlagen den Folgen der KZ-Haft im Hauptlager Neuengamme oder kamen während der sogenannten Todesmärsche ums Leben. In den Wintern war die Sterblichkeitsrate besonders hoch.³² Nachweislich starben fünf der bekannten 28 Spanier im KZ-Außenlager Bremen-Farge, alle im Winter 1944/1945. Eine Person verstarb im Hauptlager Neuengamme. Das ist dadurch zu erklären dass die SS Häftlinge, bei denen sich ein längerer Arbeitsausfall abzeichnete, zurück ins Hauptlager brachte.³³

Name (anonymisiert)	Todesdatum	Alter	Todesursache laut Totenschein ³⁴
José A.	23.01.1945	48	Herzmuskelsuffizienz
Blaise D.	18.01.1945	51	Herzschwäche in Folge von Phlegmone
José M.	28.12.1944	39	Herzklappenschwäche
Cayo P.	15.02.1945	46	Herzschwäche in Folge einer Sepsis bei Phlegmone
Ramis R.	16.12.1944	27	Herzmuskelschwäche in Folge von Phlegmone
Daniel E.	29.01.1945	39	Enterocolitis (Darmentzündung)

Laut den ausgestellten Totenscheinen war die häufigste Todesursache Herzversagen, oftmals in Folge von Phlegmonen, Entzündungen im tiefer liegenden Gewebe. Auch wenn diese Atteste mit Vorsicht zu genießen sind, spiegeln die angegebenen Todesursachen die Zustände im Lager wieder, denn die Mehrheit der KZ-Häftlinge des Außenlagers starb an den Folgen von Mangelernährung und schwerer Zwangsarbeit. Physische Gewalt und Misshandlungen waren zwar Instrumente, um Machtverhältnisse aufrecht zu erhalten, jedoch seltener die direkte Todesursache. Hunger und Erschöpfung lösten meist weitere Krankheiten aus. Diphtherie, Typhus oder Flecktyphus waren in den Lagern weit verbreitet. Organschäden und Verletzungen nahmen radikale Krankheitsverläufe, was auch auf die mangelnde Hygiene und medizinische Versorgung im Lager hindeutet.³⁵

32 Vgl. Buggeln: Bunker „Valentin“, S. 80f.

33 Vgl. Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 165.

34 Die Totenscheine sind Teil des Bestands 1.1.30.2. „Individuelle Unterlagen Neuengamme“, ITS Digital Archive/ Arolsen Archives.

35 Vgl. Buggeln: Arbeit und Gewalt, S. 200-202.

Mindestens neun der bisher identifizierten Spanier wurden bis zum Kriegsende in andere Lager überstellt. Die Gründe hierfür sind nicht nachvollziehbar, denn alle Transportunterlagen des KZ Neuengamme wurden durch die SS verbrannt.³⁶ Soweit bekannt, starben drei von ihnen in Bergen-Belsen und einer in Bad Sassendorf (SS-Baubrigade).

Gesamt	28
davon befreit	8
verstorben im KZ Bremen-Farge	5
verstorben in Bremen-Farge nach der Befreiung	2
verstorben in anderen Lagern*	5
Schicksal unbekannt	8

* 1x Neuengamme, 1x Bad-Sassendorf, 3x Bergen-Belsen

Gegen Kriegsende dürfte sich also höchstens nur noch die Hälfte der Spanier im KZ Bremen-Farge befunden haben. Nachdem alliierte Flieger die Bunkerbaustelle bombardiert hatten, begann die SS mit der Evakuierung des Lagers am 10. April 1945. Die meisten KZ-Häftlinge aus Farge wurden auf einen 5-tägigen Todesmarsch zum Hauptlager Neuengamme geschickt. Wer nicht mehr laufen konnte, wurde unterwegs erschossen. Von Neuengamme aus trieb die SS einige Häftlinge weiter bis zur Lübecker Bucht und brachte sie auf die Schiffe „Athen“, „Thielbek“ und „Cap Arcona“. Letztere beiden wurden am 3. Mai 1945 von alliierten Bomben getroffen, so dass ein Großteil der Häftlinge ums Leben kam.

Die anderen KZ-Häftlinge in Bremen-Farge trieb die SS ins Kriegsgefangenenlager bei Sandbostel, wo sie mit KZ-Häftlingen aus anderen Lagern in einem abgetrennten Teil mehrere Tage ohne Nahrung sich selbst überlassen wurden. Kranke und Verletzte transportierte die SS mit dem Zug dorthin. Ein Drittel der KZ-Häftlinge in Sandbostel starb.

Der Historiker Marc Buggeln vermutet, dass mindestens die Hälfte der evakuierten Häftlinge des KZ-Außenlagers Bremen-Farge in diesen Tagen um Leben kam.³⁷ Das Schicksal einiger Spanier ist ab dem Zeitpunkt ihrer Ankunft in Bremen-Farge völlig unbekannt. Es ist wahrscheinlich, dass sie auch sie in den letzten Kriegstagen ums Leben kamen.

36 Vgl. ebd., S. 165. Anfragen in den Gedenkstätten Bergen-Belsen, Buchenwald und Ravensbrück brachten keine neuen Erkenntnisse hierzu.

37 Vgl. Buggeln: Bunker „Valentin“, S. 163f.

Zwei Spanier kehrten nach ihrer Befreiung nach Farge zurück. So verstarb José P. am 28. Mai 1945 im Marinehospital Neuenkirchen.³⁸ Das Hospital war Ende April 1945 im ehemaligen Marinegemeinschaftslager eingerichtet worden. In Sandbostel befreite KZ-Häftlinge erhielten dort medizinische Versorgung.³⁹ José M. wurde nach Daten der FMD am 2. Mai 1945 an einem unbekanntem Ort befreit.⁴⁰ Sein Name und seine Häftlingsnummer finden sich allerdings auch auf einer Exhumierungsliste des ITS für Bremen-Farge wieder. Es ist wahrscheinlich, dass auch er im Marinehospital behandelt wurde.⁴¹ Ein anderer Grund für die Rückkehr ist unwahrscheinlich.

Nach Aufzeichnungen der FMD haben 8 weitere Personen ihre Befreiung an unterschiedlichen Orten erlebt, etwa in Ravensbrück, Hannover oder Bergen-Belsen. Lediglich bei einer Person gibt es Hinweise auf ein Leben nach 1945. Rafael A. kehrte ins französische Exil zurück, wo er als politischer Flüchtling anerkannt wurde.⁴² Ob die anderen langfristig die Folgen von Zwangsarbeit und KZ-Haft überlebten und wo sie sich nach ihrer Befreiung aufhielten, ist nicht bekannt.

Wie bereits angedeutet, ist diese Forschung nicht erschöpft. Es fehlt insbesondere an Selbstzeugnissen, um die Perspektive der Betroffenen darstellen zu können. Eine weitere Recherche in französischen und spanischen Archiven steht aus, sowie die Suche nach weiteren Nachfahren. Ferner wäre es sinnvoll, die Forschung auf das Hauptlager Neuengamme auszuweiten, um mehr Daten und Quellen für die Auswertung zu erhalten. Insgesamt waren mindestens 515 Spanier*innen in Neuengamme. Dazu kamen noch etwa 300, die als Teil eines Neuengammer Außenkommandos Zwangsarbeit auf der Kanalinsel Alderney verrichten mussten.⁴³

Teil 2 – Die Erinnerung in den Familien

Im Zweiten Teil der Arbeit wurden anhand zweier Interviews exemplarisch familiäres und individuelles Gedenken untersucht. Die Interviews entstanden zwischen August 2019 und Januar

38 Vgl. Liste „Im Marinehospital Farge, Neuenkirchen, Unterweser verstorbene und beerdigte Ausländer“, KreisAOHZ 001.

39 Vgl. Meiners, Peter-Michael: Gräber im Lagerbereich der Bunkerbaustelle Valentin (Handreichung für historisch Interessierte Nr. 3), Schwanewede 2013, S. 21.

40 Transportliste der FMD für den 21.5.1944, online in: <http://www.bddm.org/liv/details.php?id=I.214>. (zuletzt eingesehen am 15.5.2020).

41 Die Liste entstand im Zuge einer Exhumierung im Jahr 1949 in Bremen-Farge. Todeszeitpunkte und -ursachen sind nicht nachvollziehbar, Arolsen Archives/ ITS Digital Archive, 5.3.2/ Tote 84.

42 Vgl. Zertifikat des Office Français de Protection des Réfugiés et Apatrides vom 27.2.1957, Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Persönliche Sammlung Rafael A. C.

43 Die Daten beruhen auf einer älteren Auswertung der Datenbank durch Andreas Benl. Ehemalige Häftlinge schätzen die Zahl der Spanier*innen auf 750. Vgl. Benl, Andreas: Themenbereich Spanier und Spanienkämpfer. Thementexte, o.D., Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Ng. 2.6.14.

2020. Sie wurden mit Nachfahren der 3. bzw. 4. Generation geführt. Beide Interviews waren themenzentriert. Es ging um die Lebensgeschichte der deportierten Person, die Recherchen der Nachfahren, ihren Umgang mit dem neuen Wissen und den Transfer der Familiengeschichte in die Öffentlichkeit. Aus Datenschutzgründen werden die Interviewpartner*innen, ihr sozialer Hintergrund und ihre Familiengeschichten an dieser Stelle nur verkürzt dargestellt:

Interviewpartner 1 ist zum Zeitpunkt des Interviews 32 Jahre alt. Er hat Journalismus und Menschenrechte studiert und lebt in Madrid. Er erfuhr erst 2016 von der Existenz seines Urgroßonkels und dessen Deportation nach Deutschland. Das Interview mit ihm wurde bereits vor Beginn der Masterarbeit von Christel Trouvé am „Denkort Bunker Valentin“ geführt. Interviewpartnerin 2 ist zum Zeitpunkt des Interviews 52 Jahre alt. Sie hat einen Studienabschluss in Anthropologie, ist Hausfrau und hat zwei Söhne im Alter von 16 und 19 Jahren. Ihre Schwester, die ebenfalls am Interview teilnahm, ist 5 Jahre älter, lebt in einer katalanischen Kleinstadt und ist ebenfalls Hausfrau. Es gibt noch eine jüngere Schwester, die Eltern sind bereits verstorben. Das Letzte was die drei Schwestern von ihrem Großvater wussten war, dass er während des Bürgerkrieges ins französische Exil ging. Erst 2018 erfuhren sie durch eine Mitarbeiterin der französischen *Amicale de Neuengamme* von seiner Deportation. Das Interview mit den Schwestern wurde im Januar 2020 von mir in Barcelona durchgeführt.

Bereits bei diesem verkürzten Blick wird deutlich, dass sich die Interviewpartner*innen, z.B. betreffend ihrer Familiengeschichte, ihres Alters und ihrer bildungspolitischen Sozialisation unterscheiden. Dies war für die Auswertung zu berücksichtigen. Trotz der bedingten Vergleichbarkeit der Interviews, habe ich mich dazu entschieden, beide in die Auswertung zuzunehmen. Ihre Unterschiedlichkeit verdeutlicht die Vielfältigkeit von Identitätswürfen und den Einfluss äußerer Faktoren und verschiedener sozialer Rollenzugehörigkeiten auf den Umgang mit der eigenen Familiengeschichte.

Normalerweise erfolgt vor der Durchführung von Interviews ein Samplingverfahren, indem die Interviewpartner*innen nach repräsentativen Kriterien ausgewählt werden. Da nur Kontakt zu zwei Nachfahren dieser Häftlingsgruppe bestand, fiel dieses Auswahlverfahren weg. Es gibt aber noch eine weitere Schwachstelle. Das erste Interview wurde aufgezeichnet, bevor mit der Arbeit begonnen wurde, so dass es keinen im Vorfeld erarbeiteten Leitfaden gab. Insgesamt wäre für eine umfassende Studie einiges mehr notwendig gewesen. Neben Sampling und Leitfaden hätten z.B. zusätzliche biografische Interviews oder, je nach Fragestellung, Gespräche mit mehreren Familienmitgliedern geführt werden müssen. Angesichts dessen, sind die verwendeten Interviews als Momentaufnahmen zu werten. Sie könnten als Türöffner für kommende Projekte fungieren oder

Anhaltspunkte für Forschungsfragen liefern, stellen aber keine abgeschlossene oder repräsentative Studie dar.

Theorie und Methodik

Da es mir bei der Analyse der Interviews nicht um die Rekonstruktion von Vergangenem ging, sondern um Erinnerung als soziales Konstrukt, waren für die Auswertung vor allem Theorien aus Soziologie und Kulturwissenschaft von Bedeutung. Ich habe mich für drei Ansätze aus dem deutschsprachigen Raum entschieden, die in Spanien wenig rezipiert sind, aber interessante Anknüpfungspunkte liefern können.⁴⁴

Die im deutschen Raum bekannteste und umfangreichste kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorie wurde von Alaida und Jan Assmann entwickelt. Sie baut auf den Theorien des französischen Soziologen Maurice Halbwachs auf.⁴⁵ Neu daran ist, dass die Assmanns Erinnerung nicht auf die Anwesenheit von Zeitzeug*innen beschränken und sie als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen beschreiben. Dazu nutzen sie das Konzept vom kommunikativen und kulturellen Gedächtnis. Das kommunikative Gedächtnis beruht auf Alltagskommunikation. Es bildet sich in der Interaktion mit Anderen heraus, z.B. innerhalb von Familien oder sozialen Gruppen. Dabei entstehen kollektive Sichtweisen auf- und Bilder von Vergangenem. Die Anwesenheit von Zeitzeug*innen bestimmt diese Form der Erinnerung. Ihr Zeithorizont ist daher auf drei bis vier Generationen, also etwa 80 bis 100 Jahre beschränkt.⁴⁶ Danach beginnt nach den Assmanns der Übergang zum kulturellen Gedächtnis, der in unserem Kulturkreis fließend ist. Dieser Übergang markiert bei Halbwachs und anderen den Übergang von Erinnerung zu Geschichte. Alaida und Jan Assmann machen aber neben der vermeintlich objektiven „Geschichte“ auf Erinnerungsformen aufmerksam, die an bestimmte Gruppen und deren Identitätsverständnis geknüpft sind. Ihnen zur Folge ist das kulturelle Gedächtnis, ebenso wie das kommunikative, abhängig von sozialen Gruppenprozessen. In einigen Punkten muss sich das kulturelle Gedächtnis allerdings notwendigerweise unterscheiden. Es ist alltagsfern und seine Inhalte werden zunehmend durch Texte, Riten, Denkmäler oder andere Medien kommuniziert und geformt. Auch sind nicht mehr die Zeitzeug*innen selbst Träger der Erinnerung sondern sogenannte Spezialisten, also Personen oder Institutionen, die sich der Gedächtnispflege verschrieben haben. Die Motivation hierzu liegt nach den Assmanns in der Suche nach Identität. Der Bezug auf die Vergangenheit ist immer zielgerichtet und erzeugt ein Zugehörigkeitsgefühl. Das jeweilige soziale Gefüge, kulturelle Werte und andere Faktoren der

44 Vgl. Sondergelt, Birgit: Die Spanische Erinnerungskultur. Die Assmann'sche Theorie des kulturellen Gedächtnisses und der Bürgerkrieg 1936–1939, Wiesbaden 2010, S.18.

45 Vgl. Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Assmann, Jan u.a. (Hg): Kultur und Gedächtnis, Frankfurt a.M. 1988, S. 9-19, hier S. 9.

46 Vgl. ebd. S. 10.

Gegenwart bestimmen wie und woran sich erinnert wird. Das kulturelle Gedächtnis kann auch erzieherische und normative Funktionen haben.⁴⁷ Die Assmanns machen verschiedene Formen von kulturellen Gedächtnisstrategien in einer Gesellschaft aus, so z.B. das Siegergedächtnis, das heroische Opfergedächtnis oder das nationale Gedächtnis. Eine komplette Darstellung ihrer Theorien ginge hier zu weit. Im Fokus der Auswertung stand die Entstehung von kulturellen Gedächtnisformen.

Andere Ansatzpunkten fanden sich in der familiären Tradierungsforschung bei Harald Welzer⁴⁸ und Gabriele Rosenthal.⁴⁹ Zentrale Grundannahme in den Forschungen von Harald Welzer ist, dass die Familie ein Raum ist, indem Erinnerung sozial ausgehandelt wird und gleichzeitig ein Bindeglied zwischen individueller und öffentlicher Erinnerungskultur darstellt. Dabei setze sich das Individuum, so Welzer, immer wieder in Bezug zum dominanten Geschichtsverständnis einer Gesellschaft, der sogenannten „nationalen Basiserzählung“.⁵⁰ Welzer untersuchte Erinnerung vor allem als soziales Konstrukt. Gabriele Rosenthal dagegen widmete ihre Forschung den psychologischen Auswirkungen von Familiengeschichte auf individueller Ebene. Sie kam zu dem Schluss, dass die Auswirkungen einer belasteten Vergangenheit in der Enkelgeneration weitaus stärker zum Tragen kommen als bei den Kindern. Dies sei insbesondere der Fall, wenn diese Themen weder innerhalb der Familie noch im gesellschaftlichen Umfeld thematisiert wurden.⁵¹ Geheimnisse können eine besondere Wirkmacht entfalten, denn gerade bedrohliche Teile der Vergangenheit werden unterbewusst als Handlungsmuster weitergegeben.⁵² Da Rosenthal in ihrer Studie davon ausgeht, dass die traumatisierten Personen in den Familien selbst anwesend waren oder sind, konnten ihre Ergebnisse leider nicht ohne weiteres auf meine Arbeit übertragen werden, denn in den untersuchten Fällen sind die Vorfahren nie aus der Deportation zurückgekehrt. Beide Interviewpartner*innen erfuhren überhaupt erst vor wenigen Jahren von der Deportation ihrer Verwandten. Dennoch ist Rosenthals Forschung wichtig, weil sie beweist, dass Anteile nicht verarbeiteter Familienvergangenheit das heutige Denken und Handeln der Nachfahren beeinflussen.

47 Vgl. ebd., S. 12-16.

48 Im Rahmen des Projekts „Vergleichende Tradierungsforschung“ unter der Leitung Harald Welzers untersuchte ein Forschungsteam zwischen 2002 und 2005 die familiäre Tradierung von Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in verschiedenen europäischen Staaten. Spanien gehörte leider nicht dazu. Die Studie baut auf dem Forschungsprojekt „Tradierung von Geschichtsbewusstsein“ am Psychologischen Institut der Universität Hannover auf. Siehe hierzu: Welzer, Harald u.a. (Hg.): Opa war kein Nazi. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt a.M. 2002.

49 Die Soziologin Gabriele Rosenthal untersuchte mit ihrem Team in einer empirischen Studie den Einfluss der Vergangenheiten von Tätern*innen, Mitläufer*innen und Verfolgten des Nationalsozialismus auf die zweite und dritte Generation. Rosenthal, Gabriele (Hg.) Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen 1997.

50 Vgl. Welzer, Harald; Lenz, Claudia: Opa in Europa. Erste Befunde einer Vergleichenden Tradierungsforschung, in: Welzer, Harald (Hg.): Der Krieg der Erinnerung. Holocaust, Kollaboration und Widerstand im europäischen Gedächtnis, Frankfurt a.M. 2007, S. 15-17.

51 Vgl. Rosenthal, Gabriele (Hg.) Der Holocaust im Leben von drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern. Gießen 1997, S. 9.

52 Vgl. ebd. S. 15.

Alle drei Ansätze haben ihren Ursprung in der Forschung zu deutscher Erinnerungskultur zum Nationalsozialismus. Es war daher notwendig, einen Blick auf die Besonderheiten der spanischen Erinnerungskultur zu werfen - gerade wegen der Bedeutung einer „nationalen Basiserzählung“ (Welzer) bzw. eines „nationalen Gedächtnisses“ (Assmanns). Die Kulturwissenschaftlerin Birgit Sonderegelt versuchte einige Gedächtnistheorien der Assmanns auf die Entstehung des spanischen Gedenkstättenkomplexes *Espais de la Batalla de l'Ebre* anzuwenden. Sie kam unter anderem zu dem Schluss, dass dies nur bedingt gelingen könne, denn: „Die politischen Turbulenzen in Spanien seit 1936 haben Gedächtnisstrukturen hervorgebracht, die von der Assmann'schen Gedächtnistheorie nicht hinlänglich erfasst sind, nämlich solche, welche im Kontext eines innergesellschaftlichen Konflikts entstehen.“⁵³

Spanische Erinnerungskultur

Als Mitte der 1990er Jahre der sogenannte „Pakt des Schweigens“ aufzubrechen begann, ergaben sich für Historiker*innen neue Perspektiven auf die Zweite Republik, den Bürgerkrieg und die franquistische Diktatur. Zu Beginn der 2000er kam es zu einem massiven Anstieg an wissenschaftlichen Publikationen.⁵⁴ Im Jahr 2004 richtete die Universität in Madrid den Lehrstuhl *Memoria Histórica del Siglo XX* (Historisches Gedächtnis des 20. Jahrhunderts) ein. Einen wichtigen Schritt stellte auch das Gesetz *Ley de la Memoria Histórica* (Gesetz des historischen Andenkens) von 2007 dar, das eine politisch gestützte Aufarbeitung der Vergangenheit versprach und den Zugang zu Archiven erleichterte.⁵⁵ Seit Spaniens Übergang zur Demokratie, die sogenannte Transition, selbst Gegenstand historischer Betrachtungen geworden ist, stehen auch die Themen Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur im Fokus der spanischen Geschichtswissenschaft.⁵⁶ Ein Pionier auf diesem Feld war Julio Aróstegui, der bis zu seinem Tod im Jahre 2013 den oben erwähnten Lehrstuhl *Memoria Histórica del Siglo XX* in Madrid leitete. In der Regel beschreiben Historiker*innen mehrere Phasen der spanischen Erinnerungskultur:

1. die Rechtfertigung der Diktatur mit unterschiedlichen Strategien in der Gründungs- und Konsolidierungsphase und im Spätfranquismus (1939 - 1975);

53 Sonderegelt: Die Spanische Erinnerungskultur, S. 186.

54 Vgl. Nuñez: Ein endloser Erinnerungskrieg, S. 31.

55 Der Begriff *Ley de Memoria Histórica* hat sich in der Öffentlichkeit durchgesetzt, offiziell heißt das Gesetz: *Ley por la que se reconocen y amplían derechos y se establecen medidas en favor de quienes padecieron persecución o violencia durante la Guerra Civil y la Dictadura* (Gesetz zur Anerkennung und Ausweitung der Rechte und zur Einführung von Maßnahmen zugunsten derjenigen, die während des Bürgerkriegs und der Diktatur Verfolgung oder Gewalt erlitten haben).

56 Vgl. Nuñez: Ein endloser Erinnerungskrieg, S. 32f.

z.B. Arbeiten von Julio Aróstegui, Josefina Cuesta Baustillo oder Paloma Aguilar.

Für den deutschsprachigen Raum ist die Publikation *Kampf der Erinnerungen* von Walther Bernecker und Sören Brinkmann zu nennen, eine ausführliche und detailreiche Darstellung der spanischen Erinnerungspolitik- und Kultur

2. die Phase der „Versöhnung“ (la reconciliación) während der Transition, in welcher der Bürgerkrieg als eine kollektive Tragödie umgedeutet wurde und aus welcher der „Pakt des Schweigens“ hervorging (1975 - 1980er);
3. die Phase der „Wiedergutmachung“ (la reparación), die auch als „Wiedergewinnung des historischen Gedächtnisses“ (recuperación de la memoria) bezeichnet wird und in der ein Teil der Gesellschaft begann, Aufarbeitung und soziale wie institutionelle Anerkennung zu fordern.⁵⁷ (1990er - heute)

Dieses Paper bietet nicht den Raum, den sehr breiten Forschungsstand so ausführlich darzustellen, wie in einer Masterarbeit. Wichtigstes Ergebnis war, dass anscheinend trotz aktueller öffentlicher Debatten kein Erinnerungskonsens in der jüngeren Generation nicht in Sicht ist.⁵⁸ Dies ist zum Beispiel an der Popularität konservativer bis geschichtsrevisionistischer Darstellungen, wie in den Bestsellern des Journalisten Pío Moa oder Cesar Vidal zu erkennen.⁵⁹ Ihre Erfolge wurden auch durch konservative Medien und Politiker befeuert.⁶⁰ In diesem „Lager“ dominiert die These, dass Franco 1936 eine kommunistische Diktatur verhindert habe. Oft geht diese mit einer Verklärung der franquistischen Diktatur einher. Gängig ist außerdem, die Gewaltakte der Republikaner*innen und der Nationalist*innen gegeneinander aufzuwiegen.⁶¹ Auch Debatten, wie z.B. über den Umgang mit dem Valle de Caídos⁶² oder die Wahlerfolge der rechtsradikalen Partei Vox spiegeln die Polarisierung der Gesellschaft wieder.⁶³ Der Bürgerkrieg als innergesellschaftlicher Konflikt spielte für diese Entwicklung eine wichtige Rolle, ebenso wie die Tatsache, dass es nie einen Bruch mit der franquistischen Diktatur gegeben hat. Das Amnestiegesetz von 1977 verhinderte nicht nur jede juristische und historische Aufarbeitung, sondern ermöglichte auch eine Eingliederung der franquistischen Beamten, Juristen und Ordnungskräfte in die neue Demokratie.⁶⁴

57 Vgl. Aróstegui, Julio: Los imprevistos e irrepetibles caminos de la Memoria, in: Bidebarrieta (Nr. 18, 2007), S. 13-28, hier: S. 17-23.

58 Vgl. Bernecker, Walther L.: Spaniens Geschichte seit dem Bürgerkrieg, München 2018, S. 321.

59 z.B. Moa, Pio: Los Mitos de la Guerra Civil, Madrid 2003 oder Vidal Cesar: Paracuellos- Katin. El Genocidio de la Izquierda, Madrid 2005.

60 Im Jahr 2003 empfahl der damalige Ministerpräsident José María Aznar *Los Mitos de la Guerra Civil* als Urlaubslektüre, Vgl. Nuñez: Ein endloser Erinnerungskrieg, S. 40f.

61 Vgl. ebd. S. 42f. und Bernecker, Walther L.; Brinkmann, Sören.: Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936-2006, Nettersheim 2011, S. 315.

62 Das Valle de Caídos ist ein monumentaler Gedenkort, an dem sich bis Oktober 2019 auch Francos Grabstätte befand. Die Umbettung des Diktators und die geplante Umgestaltung des Ortes lösten in der spanischen Politik und Gesellschaft heftige Kontroversen aus.

63 Eine interessante Untersuchung zur VOX stammt von dem Kulturwissenschaftlicher Vincente Rubio Pueyo, der die Partei nicht als „politische Entgleisung“, sondern als Weiterentwicklung bereits vorhandener politische Strömungen, ein „Symptom der spanischen Demokratie“ bewertet. Rubio Pueyo, Vincente: VOX. Eine neue rechtsextreme Partei in Spanien? Rosa-Luxemburg-Stiftung New York, 2019.

64 Vgl. Bernecker/Brinkmann: Kampf der Erinnerungen, S. 239f.

Anstatt vielfach Bekanntes zu rezipieren, möchte ich an dieser Stelle noch auf einige Aspekte hinweisen, die insbesondere das (öffentliche) Gedenken an die Deportationen der republikanischen Exilant*innen in deutsche KZ beeinflussen. Letzteres ist ein zwar ein Teil der Erinnerung an Bürgerkrieg und Franquismus, nimmt jedoch im Vergleich zu anderen Themen, wie etwa der franquistischen Repressionen während des Bürgerkrieges und in der Konsolidierungsphase des Regimes, vergleichsweise wenig Raum ein.

Das hat teilweise etwas mit Spaniens Bezug zum Nationalsozialismus zu tun. Die franquistische Diktatur, aktueller Antisemitismus und das Narrativ vom neutralen Spanien haben lange Zeit eine tiefere Auseinandersetzung verhindert.⁶⁵ Das Erinnern an den Holocaust hat außerdem in Spanien eine politische Dimension, was damit zusammenhängt, dass die meisten spanischen Opfer des Nationalsozialismus nichtjüdische Antifaschist*innen waren.⁶⁶ Konservative Kräfte stützen sich in Spanien oftmals auf die These der Einzigartigkeit von Nationalsozialismus und Holocaust. Opfer der Shoa werden getrennt von anderen Opfern des Nationalsozialismus, zu denen auch die spanischen Exilant*innen oder Sinti*ze und Rom*nja gehören, betrachtet. Die ideologische Affinität zwischen Franquismus und Nationalsozialismus, Kollaboration und Mittäterschaft werden so ausgeblendet, ebenso wie das Schicksal der Bürgerkriegsexilant*innen.⁶⁷ Dagegen werden bei universalen Deutungsmustern alle Opfer des Nationalsozialismus miteinbezogen, wodurch die Erinnerung an den Holocaust in Spanien gleichzeitig zum „politischen Vehikel“⁶⁸ in erinnerungspolitischen Debatten wird. Paradoxe Weise verhindert gerade dieser universale Ansatz oftmals eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte, insbesondere wenn der Holocaust als Metapher und Bezugspunkt für franquistische Verbrechen genutzt wird. So wird etwa der Begriff *holocausto* in Spanien auch für die franquistischen Säuberungen verwendet.⁶⁹ Die meisten Wissenschaftler*innen grenzen sich zwar inhaltlich von einer Gleichsetzung mit der Shoa ab, dennoch erschwert die doppelte Besetzung des Wortes eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Geschichte. Ideologische Grundlage und Ausmaß des Holocaust werden dadurch verschleiert.⁷⁰ Das macht es auch schwieriger, die Situation der Spanier*innen in nationalsozialistischen Lagern zu thematisieren.

65 Vgl. Brenneis, Sara J: Spaniards in Mauthausen. Representations of a Nazi Camp 1940-2015, Toronto u.a. 2018, S. 21.

66 Vgl. Baer, Alejandro: Zwischen Europäisierung und Verdrängung. Holocaust-Erinnerung in Spanien, in: Münchener Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur (Nr. 2 Jg. 5), S. 97-111, hier: S.100.

67 Vgl. ebd. S. 107f.

68 Ebd. S. 106.

69 Wobei nicht nur spanische Historiker*innen diesen Begriff adaptierten. Als Beispiel sei hier der renommierte Spanienexperte Paul Preston genannt. Siehe: Preston, Paul: El holocausto español. Odio y exterminio en la Guerra Civil y después, o.O. 2011.

70 Vgl. Brenneis: Spaniards in Mauthausen, S. 18f.

Ein weiterer Aspekt, der die Auseinandersetzung lange Zeit erschwerte, ist die Tatsache, dass sich die Exilant*innen zum Zeitpunkt ihrer Deportation außerhalb der spanischen Grenzen befanden, sowohl räumlich als auch rechtlich. Die spanische Staatsangehörigkeit wurde ihnen im Franquismus aberkannt, so dass sie heute erst wieder als Teil der spanischen Gesellschaft wahrgenommen werden müssen.⁷¹ Während Mauthausen dank seiner Überlebendenverbände schon länger einen Platz in der spanischen Erinnerungskultur einnimmt, geraten andere Gruppen, wie die Spanier*innen in Neuengamme oder die Zwangsarbeiter*innen in der OT erst jetzt in den Fokus von Forschung und Öffentlichkeit.

Im Januar 2020 kündigte der Ministerpräsident Pedro Sánchez an, den 8. Mai zum Gedenktag für die spanischen Opfer im Exil zu machen. In Katalonien gibt es mit dem 8. Februar bereits seit 2017 einen Gedenktag an das republikanische Exil und die Deportationen. Derzeit wird im spanischen Parlament über den Gesetzesentwurf des neuen *Ley de Memoria Democrática* (Gesetz des Demokratischen Erinnerns) debattiert. Es legt nicht nur den neuen nationalen Gedenktag fest, sondern beinhaltet z.B. auch eine eindeutige Verurteilung der franquistischen Diktatur als verbrecherisches Regime, weitere Maßnahmen zur Entschädigung der Opfer und die Förderung von Gedenkstätten und neuen Bildungskonzepten.⁷² Es bleibt abzuwarten wie der neue Gesetzesentwurf nach seiner Verabschiedung umgesetzt und welchen Einfluss er auf die Zivilgesellschaft haben wird. Es ist jedenfalls ein Schritt zu einer nationalen Gedächtnisstrategie.

Forschungsergebnisse

Die Auswahl der Auswertungskriterien erfolgte materialorientiert.⁷³ Aus Materialsichtung und theoretischem Vorwissen ergaben sich folgende Kategorien:

Kategorie	Definition
Bisherige Tradierung innerhalb der Familie	Wie wurde bisher über die deportierte Person innerhalb der Familie gesprochen? Wie wurde über Bürgerkrieg und Franquismus gesprochen?
Motivation	Warum wurde mit den Nachforschungen begonnen?
Identitätsbedürfnisse	Wie wird die Familiengeschichte/die deportierte Person in eigene Identitätskonzepte integriert? Wie beeinflussen Identitätsbedürfnisse den Umgang mit der Geschichte?
Positionierung zum Konfliktfeld Erinnerungskultur	Wie verhalten sich die Interviewpartner*innen zu den erinnerungspolitischen Debatten? Wie beeinflussen diese den Umgang mit der eigenen Familiengeschichte/der deportierten Person?

71 Vgl. ebd. S. 8.

72 Gobierno de España (Hg.): Anteproyecto de Ley de Memoria Democrática, online in: <https://www.lamoncloa.gob.es/consejodeministros/Paginas/enlaces/150920-enlace-memoria.aspx> (15.9.2020).

73 Auswertung nach: Schmidt, Christiana: Analyse von Leitfadeninterviews, in: Flick, Uwe u.a. (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Hamburg 2012, S. 447-456.

Tradierung an nachfolgende Generation	Findet eine bewusste Tradierung an die nachfolgende Generation statt? Wenn ja, wie und was soll tradiert werden? Unterscheidet sich diese Form von der bisherigen familiären Tradierung?
Neue Erinnerungsformen/ Kulturelles Gedächtnis	Werden die Interviewpartner*innen zu „Spezialisten“ der Erinnerung? Wenn ja, warum und welche Erinnerungsformen entstehen? Wo gehen sie über den familiären Rahmen hinaus?

In der Masterarbeit wurde eng am Material und mit langen Zitaten gearbeitet. Im Folgenden werden lediglich die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst:

Bisherige Tradierung innerhalb der Familie:

Angesichts der bisherigen Forschung zu spanischer Erinnerungskultur war es nicht überraschend, dass in den Familien der beiden Interviewten kaum Tradierung stattgefunden hat. Erst das neue Wissen über die Deportation ermöglichte soziale Aushandlungsprozesse in diesem Rahmen. Zuvor war die Erinnerung an die deportierte Person, sofern sie vorhanden war, tabuisiert und besetzt von Traurigkeit oder anderen negativen Gefühlen. Allerdings fanden sich auch Indizien dafür, dass, wie Gabriele Rosenthal untersuchte, auch ohne direkte Kommunikation etwas tradiert wurde, z.B. eine bestimmte Haltung gegenüber der Person, ein ungutes Gefühl oder unbewusste Ängste. Hier öffnet sich ein Forschungsfeld für tiefergehende psychologische Analysen.

Motivation und Identitätsbedürfnisse:

Es stellte sich heraus, dass die eigene Familiengeschichte je nach eigenen Identitätsbedürfnissen und sozialen Bezügen sehr unterschiedlich bearbeitet werden kann. Sie entscheiden auch, ob der Rückbezug auf die deportierte Person positiv oder negativ besetzt ist und ob die eigene Geschichte in einen größeren gesellschaftlichen Kontext eingeordnet wird. Einfluss auf den Umgang mit der Familiengeschichte haben vor allem soziale Zugehörigkeiten, etwa zu einem bestimmten Berufstand, einem politischen Milieu oder einer Generation. Schule spielte bei keinem der Befragten eine Rolle, weil sie nicht als Raum wahrgenommen wurde, in dem über diese Themen gesprochen werden konnte.

Beispiel 1: Generation

Für Interviewpartner 1 (32 J.) spielte neben seiner beruflichen Identität die Zugehörigkeit zu einer Generation eine wichtige Rolle für den Umgang mit der Familiengeschichte:

„Und in gewisser Weise ist dies auch Teil einer Herausforderung, vor der meine Generation steht, nämlich, nicht zu vergessen, was während des Bürgerkrieges geschehen ist, die

Folgen dieses Krieges nicht zu vergessen, die in diesem Fall mit der Deportation und mit einem anderem Teil der Geschichte des Faschismus in Europa in den folgenden Jahren zu tun haben. Ich glaube, es ist wichtig, dass die Leute in meinem Alter, ob sie nun einen in diese Fälle involviertes Familienmitglied haben oder nicht, dass wir vertiefte Untersuchungen anstellen über das, was passiert ist, auf beruflicher Ebene, aber auch in diesem persönlicheren Bereich.“⁷⁴

Interviewpartner 1 begreift sich als Teil einer Generation, einer Alterskohorte, die in Spanien dieses Thema bearbeitet. Dieses Verantwortungsgefühl resultiert, ebenso wie seine professionelle Sichtweise, aus dem wahrgenommenen Versagen der spanischen Erinnerungspolitik. Unabhängig davon, ob diese politische Generation so existiert oder nicht, ist das Zugehörigkeitsgefühl ein Teil von seinem Identitätsverständnis, welches das Bedürfnis verstärkt, einen politischen Umgang mit der Deportation seines Verwandten zu finden.

Beispiel 2: Familie

Für Interviewpartnerin 2 (52 J.) war es weitaus schwieriger, sich mit ihrer Familiengeschichte zu identifizieren. Das hängt auch damit zusammen, dass der Großvater immer als jemand erinnert wurde, der seine Familie verlassen hatte. Für sie selbst sind Werte wie familiäre Verantwortung sehr wichtig. Das spiegelt sich im Umgang mit der Geschichte der deportierten Person wieder. Gründe dafür sind nicht nur in der Vergangenheit zu suchen, sondern auch in der Gegenwart – etwa in der eigenen Rolle als Hausfrau und Mutter oder auch die Eindrücke aus ihrem Studium der Anthropologie.

„Ich nehme es eher als ein philosophisches Beispiel, um über die im Leben zu treffenden Entscheidungen nachzudenken. Es bringt einen zum Nachdenken: Was denkst du über die Situation, in der mein Grossvater war, als er in seinem Dorf lebte, dass er verheiratet war, ein kleines Mädchen hatte, welche Wege er im Leben einschlagen konnte? (...) Selbst wenn man sich für einen Weg entscheidet, weiß man nicht, was passieren wird. Es ist wie (...) wie ein philosophisches (unv.) denke ich. Ob man zu Hause bleibt oder -“⁷⁵

Wichtig war die Erkenntnis, dass auch wenn nie eine persönliche Beziehung zu der deportierten Person bestand, Identifikation und Empathie stattfinden können. Loyalitäten innerhalb der Familie können diese Gefühle verstärken.

74 Interview mit S.G. vom 7.8.2019, Transkript Zeile 69-76.

75 Interview mit M und N vom 7.1.2020, Transkript Zeile 773-778.

Positionierung zum „Konfliktfeld Erinnerungskultur“

Soziolog*innen und Kulturwissenschaftler*innen beschreiben oft ein Phänomen, das von Harald Welzer „nationale Basiserzählung“ genannt wurde. Dabei ist unerheblich ob diese historischen Tatsachen entspricht, es geht vielmehr um das Konstrukt, um eine gemeinsame Erzählung. In Spanien existiert aber bisher keine kollektive, nationale Gedächtnisstrategie in Bezug auf den Bürgerkrieg und die Franquistische Diktatur. Ich habe mich daher für den Begriff „Konfliktfeld Erinnerungskultur“ entschieden.

Das „Konfliktfeld Erinnerungskultur“ kann Verdrängungsmechanismen begünstigen, wie sich bei Interviewpartnerin 2 zeigte. Sie beschrieb eine Art Übersättigungsgefühl. Aber auch Interviewpartner 1, der mit politischer Arbeit vertraut ist, distanzierte sich von den traditionellen Konfliktparteien. Er möchte gesellschaftliche Konflikte und Berührungängste durch einen professionalisierten Umgang und neue Perspektiven aufbrechen:

„Und ich glaube, es ist die Chance unserer Generation, alles, was mit dem historischen Gedächtnis zu tun hat, von den Stereotypen und Klischees, die mit der Zweiten Republik verbunden sind, loszulösen. Und damit beziehe ich mich auch auf die Arbeit, die die Vereinigungen für historische Erinnerung machen, sie ist immer mit den Farben der Zweiten Republik verbunden, mit dem Rot, dem Gelb und dem Violett.⁷⁶ [...] Zusammenfassend denke ich also, dass unsere Generation die Möglichkeit hat, sich diesen Themen anzunähern und bestimmte offene Fragen in unserer öffentlichen Debatte zu klären, wenn wir es ausgehend von den internationalen Standards der Menschenrechte tun, was eine sehr technische Sache ist. Aber es gibt Wege, oder etwa nicht, sie der übrigen Gesellschaft in einer Sprache näher zu bringen, die zugänglich ist und mit Dingen des gesunden Menschenverstandes zu tun hat.“⁷⁷

Tradierung an nachfolgende Generationen:

Beide Interviewpartner*innen geben das neu gewonnene Wissen an die nächste Generation weiter. Erinnerung bekommt so eine normative Funktion, wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise. Interviewpartner 1 möchte die Familiengeschichte als Türöffner nutzen für politische Bildung, sie mit allgemeinen Überlegungen über Krieg, Gesellschaft oder Menschenrechte verbinden. Interviewpartnerin 2 sieht die Familiengeschichte eher als Lehrbeispiel über persönliche Entscheidungen im Leben und familiäre Verantwortung.

76 Die Farben der Flagge der Zweiten Spanischen Republik.

77 Interview mit S.G. vom 7.8.2019, Transkript Zeile 869-887.

Kulturelles Gedächtnis

Die soeben beschriebene normative Funktion ist nach Alaida und Jan Assmann ein Teil des kulturellen Gedächtnisses. Darüber hinaus ließen sich noch weitere Formen kultureller Erinnerung ausmachen. In beiden Fällen ist die Geschichte der deportierten Person bereits in der Öffentlichkeit präsent, etwa in den sozialen Medien oder lokaler Presse. Interviewpartner 1 nutzt die Geschichte und vor allem die Effekten aus den Arolsen Archives gezielt, um politische Erinnerungsarbeit zu betreiben. Interviewpartnerin 2 dagegen ist in dieser Hinsicht bisher weniger aktiv. In ihrem Fall haben sich andere Spezialisten gefunden, welche den Transfer der Familiengeschichte in die Öffentlichkeit vorantreiben, wie etwa lokale Initiativen oder der „Denkort Bunker Valentin“. Allerdings ist hierbei anzumerken, dass sich Interviewpartnerin 2 dem gegenüber nicht verschließt. Sie befindet sich in einem Prozess und es kann durchaus sein, dass sie in Zukunft eine aktivere Rolle einnehmen wird.

Fazit

Die Familie steht in wechselseitiger Beziehung zum öffentlichem Raum. Erinnerung, die hier sozial ausgehandelt wird, ist gleichzeitig Spiegel und Impulsgeber von Erinnerungskultur. Ob und in welchem Rahmen an deportierte Familienmitglieder erinnert wird, ist daher auch eine gesellschaftlich relevante Frage für Spanien.

Die spanische Gesellschaft befindet sich an der Schwelle zur kulturellen Erinnerung, denn bald werden keine Zeitzeug*innen mehr an das Geschehene erinnern können. Es braucht neue Akteure und neue Formen der Vermittlung. Angesichts bisher fehlender bildungspolitischer Konzepte und anhaltender Konflikte in Politik und Gesellschaft spielen die Nachkommen der Betroffenen eine wichtige Rolle. Überlebendenverbände sind immer mehr getragen von Angehörigen der nächsten Generationen. Doch nicht nur innerhalb dieser Organisationen, sondern auch im Rahmen der eigenen Familie können neue Formen der Tradierung und Erinnerungsstrategien entstehen. Weil die Familie ein Bindeglied zwischen Individuum und Gesellschaft ist, ist das Aufbrechen des Schweigens innerhalb dieses Raumes sogar von besonderer Bedeutung für diesen Prozess. Und neue Forschungserkenntnisse, z.B. die Deportationen nach Neuengamme betreffend, sind wichtige Impulse. Je mehr über die Schicksale der deportierten Spanier*innen bekannt wird, desto häufiger können Verdrängungsmechanismen aufgebrochen werden und desto eher ist eine Aufarbeitung der Vergangenheit möglich. Aber genauso wichtig ist es auch, dass Historiker*innen und andere Wissenschaftler*innen diesen Prozess begleiten. Sie sind Impulsgeber und Korrektiv zugleich und leisten einen wichtigen Beitrag zur institutionellen und sozialen Anerkennung der Betroffenen.

Ausblick

Beide Teile der Arbeit bieten Potential für weitere Forschungsprojekte. Wie bereits in Teil 1 dargestellt, ist die historische Untersuchung noch nicht erschöpft, vor allem wenn sie konsequenter Weise auf das KZ-Hauptlager Neuengamme und alle seine Außenlager ausgeweitet wird.

Was die Interviews anbelangt, so wäre auch hier eine Fortsetzung denkbar. Um den exemplarischen Charakter aufzulösen, müsste allerdings eine Professionalisierung stattfinden. Es bräuchte ein klares Sampling und ein multiprofessionelles Team; das Durchführen von Mehrgenerationen-Interviews und vertiefte Analysen des Sozialen Umfelds wären wünschenswert. Sinnvoll wäre es außerdem, den Fokus vom KZ-Neuengamme zu lösen oder, wenn nicht, seine Sonderstellung zu begründen, z.B. durch Vergleiche mit Erinnerungsformen an Spanier*innen in Mauthausen oder anderen Lagern. Denkbar wäre auch, den Fokus stärker auf schulische und außerschulische Bildung zu legen. Solche Projekte könnten auf die spanische Politik zurückwirken und zu einem neuen Umgang mit der Vergangenheit, wie er im Gesetzesentwurf für das *Ley de Memoria Democrática* angelegt ist, beitragen.

Zeitlich bedingt steht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der 3. und vor allem 4. Generation in den Startlöchern. Politik und Wissenschaft sollten diese Chance nutzen.